Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 1 (1906)

Heft: 6

Artikel: Ueber Privat-Produktion: (Fortsetzung aus Nr. 4) [Teil 2]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349447

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

it. Schweiz. Landesbibliothek

Corkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Kür die kommende Nummer bestimmte Korrespondengen find jeweilen bis gum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redattion: Margarethe Saas-Bardegger, Bern.

Erscheint am 1. ieben Monats. Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Ct3.)

Inferate und Abonnementsbestellungen

an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Burich.

Wenn der Reiche nicht moralisch verkommen ist, so kann ihm nicht wohl dabei sein, daß er zwölf schöne Zimmer besitzt und sein Mitmensch hat keine

Wohnung. (Worte des Theologen Theod. v. Wächter, nach der "Neuen Zürcher Zeitung" vom 8. Januar 1895,)

Ueber Privat-Produktion.

(Fortfetjung aus Nr. 4.)

Die Kabrikeinrichtung.

Es ist bezeichnend, daß, wenn man von Fabrikeinrichtung spricht, jedermann sofort an die Maschinen und das zur Produktion gehörende Werkzeug denkt, also an Dinge, die Produktionsmittel sind und in ein anderes Kapitel gehören.

Das kommt eben daher, weil man bei der Privatproduftion überhaupt jeden Begriff und jedes Verständnis für wirk-liche Einrichtung verloren hat. Was nicht absolut nötig ist zur Produktion, das wird "erspart". Und der Unternehmer spart um so lieber an seiner Fabrikeinrichtung, weil er sich ja nicht in den Fabrik= räumen aufzuhalten braucht.

Er ift es nicht, der wegen ungenügender Ben= tilation die Schwindfucht bekommt, nicht feine Augen sind es, die beim schlechten Licht zu schmerzen beginnen, nicht in seine Glieder kommt der Rheumatismus, die "Gliedersucht"; denn seine Glieder sind es ja nicht, die stundenlang auf kaltem, feuchtem Boden ftehen.

Nun haben wir ja allerdings durch unser Drängen den Staat soweit gebracht, daß er den schlimmsten Uebelständen in den Arbeitsstätten durch Vorschriften über Raumgröße, Lichtmenge, Bentilation und anderes mehr zu begegnen sucht. Aber die Vorschriften sind lediglich sanitärer Art, und der Staat erläßt ste aus rein egoistischem Interesse: Er kann doch die Leute, die ihn zur Mehrheit ausmachen, nicht so mir nichts dir nichts frank werden lassen, sonst schädigt er sich ja selbst.

Aber nehmen wir einen sogenannten Musterbetrieb an, eine Fabrik, in der alle Borschriften befolgt werden — und da sehen wir, daß sogar in der neuesten und schönsten Fabrik die Räume im besten Fall aussehen, wie Arm-Leute-Stuben.

Es geht auch hier, wie der armen Frau im Haushalt: Solange am nötigsten gespart werden muß, so lang hängen keine hübschen Bilder an den fahlen Wänden, keine Vorhänge verhüllen die hohlen Fenster, keine Blumen stehen auf Tischen ober Gtagèren.

Wenn das aber Notwendigkeit ift im armen Brole= tarierheim, ist es auch Notwendigkeit in den Fabriken?

Ist es nicht unfinnig, daß die Menschen, die allen Reichtum und allen Lugus der Erde schaffen, die größte Zeit ihres Lebens verbringen muffen in öden, raffelnden Stuben? "Ja", wendet man ein, "die Betriebe würden ja etwas Luzus sich schließlich schon leisten können und würden so noch genug ren= tieren. — Aber, wenn unsere Fabriken geschmückt würden, würden dann die Leute nicht abgelenkt von der Arbeit? Und sicher würden die Leute ja gar nicht mehr mit ihren Armleute-Stübchen daheim zufrieden sein, dann würden Sie ja noch unzufriedener werden, als sie schon sind. Und für arme Leute ist die Fabrik, so wie sie heute ist, gut genug, die brauchen keinen Luxus!"

Wir sind eben anderer Ansicht! Wir finden, daß es der menschlichen Art unwürdig ift, in öden, kahlen, Beist und Sinn abtötenden Höhlen die ganze Wache Zeit des Lebens zuzubringen. Wir wissens auch, daß unferer Sände Arbeit Reich= tümer genughervorbringt, um uns in Glanz und Freude arbeiten zu laffen.

Aber weil heute Privat=Produktion ist, deswegen fließt von uns allen aller Glanz und alle Freude ab und strömt einem einzigen zu, der damit vielfach doch nichts anzufangen weiß.

Un unserem Lebensglud wird die Ginrichtung abgespart. Und weil uns die Lebensfreude zerstört wird, wird uns die Arbeit zu einer Laft, zu einem Fluch, dieselbe Arbeit, die uns in wohnlichen Räumen zur Luft werden fönnte.

Die Arbeitslöhne.

Wir sind ja so bescheiden! Wir verlangen ja eigentlich gar keine Lebensfreude, verlangen ja gar keinen "Luxus", obwohl wir im tiefinnersten davon überzeugt sind, daß der Luxus

eigentlich Lebensbedürfnis für alle sein sollte und fein könnte, wie er heute Lebensbedürfnis für einzelne Privilegierte ift.

Wir verlangen aber nicht einmal "Luzus", wir verlangen nur des Lebens Notdurft: verlangen Brot, und ein Dach, das uns beschützt, wenn wir schlafen, und einen Fegen Tuch, der uns bedeckt, wenn wir wachen und arbeiten.

Wir verlangen menschenwürdige Arbeits= löhne. Aber wie steht es damit!

Der Brivat-Unternehmer wird naturgemäß gerade an den Löhnen "seiner Arbeiter" am liebsten sparen wollen; denn wenn er auf das Aussehen seiner Fabrik vielleicht gelegentlicher Besucher wegen noch eitel sein kann: die Gitelkeit, die besten Löhne gu zahlen, die dürfte sich wohl kaum gefunden haben.

Aber der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter ist in der Lohnfrage am schärfsten: dem Unternehmer tun die kleinen Löhne nicht weh ihm tun die großen weh!

Die Arbeitslöhne tun ihm überhaupt weh, weil er tie bezahlen muß, und je kleiner sie sind, desto weniger tun sie ihm weh.

Da sich nun kein Mensch gerne selbst Schmerzen zufügt, sehen wir jeden Unternehmer auf der eifrigsten Suche nach der billigsten Arbeitskraft, und er nimmt fie, wo er fie findet.

Es gab eine Zeit, wo es noch nicht so schlimm war, wo der Unternehmer, der schlecht bezahlen wollte, sich selbst schädigte, weil er für sein "wenig Geld" nur ungeschickte Arbeiter bekam.

Heute aber, wo die Maschine dem Menschen die schwierigsten und subtilsten Arbeiten abnimmt, heute braucht der Unternehmer nicht mehr "ausnehmend geschickte" Arbeiter. Für ihn kommt es nur darauf an, Hände zu finden, welche zuverläffig die Maschinen bedienen, viele Sande und bor allem billige Sände.

Es ist nun klar, daß der Unternehmer die teure "gelernte Hand" eines Arbeiters links liegen läßt wenn ihm die billige "ungelernte Hand" eines jungen Mädchens an der Maschine dieselben Dienste leistet.

Und wenn nun keine Verständigung existiert zwi= schen den Arbeitern, dann wird der Lohn immer sinken, immer finken bis er so tief ift, daß nur die gang primitivsten, gang anspruchslosesten, gang ruck= ftändigsten Geschöpfe noch damit leben können, und alle andern müßten verhungern.

Es ist nun allerdings sicher wahr, daß alle Menschen von ihrem gegenseitigen Wohlergehen abhängig sind, und also an ihrem allgemeinen Glück ein Interesse haben. Es ift aber begründete Furcht vorhanden, daß der Privatunternehmer, infolge seiner Ausnahmestellung zu seinen Mitmenschen, das erft dann einsieht, wenn es für die Mitmenschen zu spät fein wird.

Der Hunger, der die Menschen unterwürfig und bereit zu jeder Arbeit macht, der Hunger ist eben der angenehme Bundesgenoffe des Privatunter= nehmers.

Das Privatunternehmertum, so menschlich seine Vertreter von Natur vielleicht auch sein möchten das Privatunternehmertum ist am Hunger der arbeitenden Massen dirett interessiert.

Im Land herum.

Heber Arbeiter-Bohnungen in der Millionarenstadt Bafel gibt Auffchluß eine Tabelle, die der zweite Sekretär ber Armenpflege über die Art wie die bei ihm Sulfe fuchenden 1546

Familien wohnen, aufgestellt hat. Aus dieser Elends-Tabelle geht hervor, daß bei 207 Familien durchschnittlich mehr als 4 Versonen in ein einziges Zimmer zusammengepfercht sind. In 27 Familien kommen fogar 5 Berfonen auf ein Bimmer und in 11 Jacen verfügen 6 Personen nur über einen Raum. Das fromme Basel fördert offenbar auf diese Weise die Sittlichkeit der armen Leute. — And das Gegenstück? Wer jest in den Sommertagen durch die Borstadt Basels geht, der sieht inmitten prächtiger blühender Garten lange, lange Reihen reizender reicher Billen. Ueber die luftigen Baltone und die sonnenbeschienenen Beranden mit den bunten Glasscheiben grußen rote Rosen, rankt sich die blaue Cle=

Die Billen aber liegen im Sonnenschein den ganzen Sommer über wie sonntäglich geputte sch'afende Kinder — ihre Augen find geschloffen: Die Genfter find bicht verhängt, die Jaloufien find beruntergelaffen.

Reine Menschenseele wohnt in den langen Reihen pradfiger Billen, denn die Serrichaften, denen fiz gehoren, find ben gangen Sommer über in den Bergen, in den Badern oder auf Mordfandreifen.

In den blühenden Garten, auf dem sammtenen Rafen spielt fein einziges Kind. In den schattigen Barts unter den rauschenden

Bäumen sitt fein einziger, ruhe= und erholungsbedürftiger Mensch!
Die Gärten sind mit hohen Mauern umgeben und mit eisenen.
Gittern verschlossen. Die ganze Pracht blüht umsonst!
Unsere abgearbeiteten hustenden Männer, unsere ausgemer=
gelten, wantenden Frauen, unsere schwächlichen, blassen Kinder—
Eilen, wantenden Frauen, unsere schwächlichen, blassen kieden fice fie alle, die über den heißen Sommer in der Stadt geblieben, fie pfercht man halbdugendweis zusammen in tleine Zimmer.

Wir aber fennen den Grund, auf dem all das Glend auf= gebaut ift! Wir tennen Guch, ihr verschloffenen, folafenden Billen, ihr ummauerten Gärten!

Wir kennen Dich, Privateigentum! Unfinn der

Bürcher Arbeiterinnenschut, Der Borftand des schweis. Arbeiterinnenverbandes hat von der neuen Fabrikinspektorin einen Brief erhalten, den wir allen Arbeiterinnen gur Renntnis bringen wollen:

Der "Borkampferin", bem offiziellen Organ bes Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes, haben wir entnommen, daß diefer Berband sich konstituiert und unter anderem es übernommen hat, an den gewerkschaftlichen Aufgaben der schweizerischen Arbeiterschaft mitzuarbeiten.

Der Unterzeichneten als neugewählten Beamtin für Arbeiterinnen= fout liegt in erster Linie Die Pflicht ob, für einen richtigen Boll= Bug des kantonalen Arbeiterinnenschutzesetzes beforgt zu fein. Sie glaubt nun, daß es möglich sein sollte, Ihren Berband in ge-wissem Sinne zur Mitarbeit heranzuziehen, und zwar in folgendem

"Wenn Ihnen Klagen zur Kenntnis kommen aus Arbeiterinnen= freisen über Migachtung des genannten Gefetes, über Uebelftande, die in einzelnen dem Gesetze unterstellten Betrieben vorhanden find, jo wollen Sie diefe Klagen, nachdem Sie felbst jo viel als möglich sich über beren Begründetheit vergewissert haben und die Urheberin der Klagen eine vertrauensverdienende Person zu sein scheint, an die unterzeichnete Stelle weiter leiten, damit fie hier amtlich unterssucht werden, und wenn sich ihre Richtigkeit herausstellt, auf Beseitigung der Uebelstände hingewirft werden kann.

"In diesem Sinne glaubt die Unterzeichnete, daß eine gegensseitige Unterstützung der Bestrebungen Ihrer Bereinigung und der Aufgaben des kantonalen Bureau für Arbeiterinnenschutz sich hersstellen lasse und ersucht Sie um Küdäußerung darüber, ob Sie